

Naunhofer Nachrichten.

Ortsblatt für Albrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Erdmannshain, Eicha, Fuchshain, Großsteinberg, Klinga, Köhra, Kleinsteinberg, Lindhardt, Pomßen, Stauditz, Threna und Umgegend.

Bezugpreis:
 Frei in's Haus durch Austräger
 Mk. 1.20 vierteljährlich.
 Frei in's Haus durch die Post
 Mk. 1.30 vierteljährlich.

Mit zwei Beiblättern:
Musiziertes Sonntagsblatt
 und
Landwirtschaftliche Beilage.
 Erscheint alle 14 Tage.



Verlag und Druck:
Günz & Gule, Naunhof.
 Redaktion:
Robert Günz, Naunhof.

Aufändigungen:
 Für Inserenten der Amtshauptmannschaft Grimma 10 Pf. die viergespaltene Zeile, an erster Stelle und für Ausdrücker 12 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Naunhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluss der Anzeigenannahme: Vormittags 11 Uhr am Tage des Erscheinens.

Nr. 46.

Mittwoch, den 16. April 1902.

13. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Nach einer Mitteilung der Wasserwerksverwaltung der Stadt Leipzig wird
Mittwoch, den 16. April, von Vormittags 9 Uhr ab
 das Wasserwerk auf einige Stunden abgestellt werden.
 Naunhof am 14. April 1902.

Der Bürgermeister.
 Jgel.

Bekanntmachung.

Laufgewordenen Wünschen zufolge soll an die hiesige Fortbildungsschule eine
Zeichenklasse
 angegliedert werden, in welcher wöchentlich 2 Stunden hintereinander an einem noch zu bestimmenden Wochentage Zeichenunterricht erteilt werden soll.
 Das Honorar beträgt jährlich 6 Mk. und ist zusammen mit dem Fortbildungsschulgeld an die hiesige Zentralkasse abzuführen.
 Die Meldungen zur Teilnahme an dieser Zeichenklasse verpflichtet zum Besuch des Zeichenunterrichts für das ganze Jahr und ist das Aufgeben des Besuches mitten im Jahre ausgeschlossen.
 Meldungen zur Teilnahme an diesem Unterricht wird Herr Schuldirektor Schäfer in den nächsten Tagen entgegennehmen.
 Naunhof, am 14. April 1902.

Der Schulvorstand.
 Jgel.

Belgien in Not.

Die trübseligen Meldungen aus Belgien werden in Deutschland vielfach nicht recht verstanden. Das nicht große und wohlhabende Land gewährt seinen Bürgern so viele Freiheiten, daß man annehmen sollte, die Leute könnten reichlich zufrieden sein. Das Land hat keine allgemeine Militärpflicht, die Stadtverwaltungen genießen sehr weitgehende Rechte, die Steuern sind nicht hoch und politische Sorgen, von einem großen Nachbarstaate so bei Gelegenheit verpeißt zu werden, bestehen längst nicht mehr. Zur Aufrechterhaltung der bedrohten Ordnung besitzt Belgien noch seine Bürgergarde, und ist das für den Kriegsfall auch nicht ein eben besonders hoch einschätzbares Material, der Bürger steht doch im Frieden, daß er es ist, welcher das Heft in der Hand hat. Der König Leopold ist ein guter Herr, der aus seiner eigenen Tasche schon erhebliche Summen für Landesinteressen ausgegeben hat, und über die Minister entscheiden die Wahlen. Die Belgier könnten also ganz vergnügt und zufrieden sein, wenn die Sache nicht einen gewissen Haken hätte. An all' den vielen Freiheiten hat die große Masse nur geringen Anteil, und die dringend nötige soziale Fürsorge steht zum guten Teil nur auf dem Papier. Und selbst dort steht nicht allzuviel.

Trotz allem ist nicht zu leugnen, daß es bedenklich sein würde, die Dinge mit einem Male auf den Kopf zu stellen, denn die breiten Volksmassen in den großen Eisen- und Kohlenbezirken sind stark verrohrt. Der hochgestiegene Genuß von geistigen Getränken, oft sehr harte Jugendzeit, bedrückte Existenzverhältnisse haben ein recht gefährliches Bößchen geschaffen, denen eine volle politische Reife ganz entschieden nicht zuzusprechen ist. Die Leute schreien mit, was ihre Anführer ihnen vorrufen, und daß Tausende von dem heutigen Schlagwort des allgemeinen Wahlrechts kein ordentliches Verständnis haben, ist außer Zweifel. Mit dem Familienleben steht es nicht so, wie es sein sollte; die sehr frühzeitige Beschäftigung der Kinder in der Industrie lähmt die Kräfte und die Einwirkungen einer geregelten Erziehung.

Während die Söhne bemittelter Eltern sich von der Militärpflicht befreien können, sind diejenigen der ärmeren Bevölkerungsklassen dazu gezwungen. In verdrüßtem Haß gegen

alles Höhere aufgezogen, ist bei ihnen von irgend welcher wirklichen Anhänglichkeit an König und Vaterland keine Rede, der König ist ihnen ein Fremder. Die Disziplin ist schlecht, offene Aufstrebungen gegen die Offiziere sind nichts Seltenes, und wenn jetzt eingezogene Reservisten laut ausgerufen haben, sie würden bei offen ausbrechendem Kampf nicht auf das Volk schießen, so sind dies keine leeren Redensarten. Die Mehrheit aller Soldaten besteht aus entschieden staatsfeindlichen Elementen, und man kann sogar damit rechnen, daß bei ausbrechender Revolte die Soldaten eher zum Volke übergehen, als auf dasselbe schießen werden. Darin liegt auch das eigentliche Gefährliche in den Unruhen, in dem Mangel eines zuverlässigen und kräftigen Heeres.

Nicht nur einmal ist es in den Industriebezirken zu offenem Krawall, zu Plünderungen und Raubzügen gekommen; die Regierung in Brüssel hat angesichts der drohenden Revolution dann wohl für den Augenblick eingelenkt, Reformgesetze eingebracht, aber war der Sturm vorüber, ward auch vergessen, was die Verhältnisse erheischten. König Leopold und andere einsichtsvolle Männer haben zu wiederholten Malen für die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht, welche vielen Klagen den Vorwand genommen haben würde, sich ausgesprochen, es war nicht möglich, diese Selbstverständlichkeit durchzusetzen. Diese Kurzsichtigkeit gegenüber den Forderungen einer veränderten Zeit hat viel Unheil über Belgien gebracht, und wer weiß, was alles noch folgen wird.

Die belgische Regierung ist in einer gefährlichen Lage. Die Bewilligung des allgemeinen Wahlrechts würde eine beträchtliche Zunahme der staatsfeindlichen Abgeordneten zur Folge haben und schlimme Tage bringen. Der Haß und die Leidenschaft der breiten Volksmassen wird viel zu sehr entwickelt, als daß auf Mäßigung zu rechnen wäre. Und auf die Armee ist, wie gesagt kein Verlaß. Der Einfluß von Kirche und Schule ist ebenso gering geworden, wie die Verwilderung gestiegen ist.

So sind die tatsächlichen Verhältnisse in vielen Bezirken Belgiens und sie bleiben von einem finsternen Ernst, auch wenn es gelingt, für diesmal den Sturm noch abzuschlagen. Was vor allem Not thut, ist eine energische,

aber zugleich einsichtsvolle Regierung, welche die Kraft besitzt, wenn nicht mit dem Willen des Parlaments, so gegen denselben, die zeitgemäßen Reformen, namentlich die allgemeine Militärpflicht und eine wirkliche Sozialreform gegen die Ausbeutung der Kinder- und Frauenarbeit herbeizuführen.

Ein einfacher Krawall ist das, was jetzt aus Belgien, wie aus voriger Nr. des Bl. ersichtlich, gemeldet wird, längst nicht mehr. Das scheint nicht allein Revolution, das ist bereits Revolution, der Respekt vor aller Autorität ist völlig dahin.

Die Bilanz.

Graf Bülow fand in Italien und Wien Aufgaben, die seiner großen diplomatischen Fähigkeiten würdig waren. An beiden Stellen hatte er konklimatorisch zu wirken.

In Rom wie in Wien ist man aus den Fitterjahren des Drei-Bündnisses heraus. Man sieht die Gefährten kritischer und kühl an und hat gesehen, daß hier und da nicht alles stimmt. Man ging nicht mehr und ständig Arm in Arm, sondern man mochte gelegentlich allein seine Wege gehen. Man machte kleine Nebengeschäfte privatim und fand seine Rechnung dabei. Italien löste seine wichtige Mittelmeerfrage direkt mit Frankreich, Oesterreich verständigte sich mit Rußland über den Balkan. Daß sie diese kleinen Privatgeschäfte wesentlich nur deshalb glatt durchführen konnten, weil sie Teilhaber der großen Firma „Dreibund“ sind, ist ihnen dabei vielleicht nicht immer klar vor Augen gewesen. Auch Deutschland hat separatim Geschäfte gemacht. Aber alle diese kleinen Extravaganzen tangierten den großen gemeinsamen Betrieb nicht, bis von den Seiten, die ein eminentes Interesse daran haben, den Dreibund zu sprengen, mit Geschick und teilweisem Erfolg versucht wurde, den beiden relativ schwächeren Kontrahenten klar zu machen, daß es doch ohne Deutschland eigentlich ebenso gut gehe. Aus solcher Stimmung heraus kamen kleine Häkeleien, die in Deutschland zu empfindlich aufgenommen wurden. Die ärgerliche Antwort: nötigenfalls könne Deutschland ja auch ohne Dreibund auskommen, sprach laut von einer Möglichkeit, von der man sonst nur zu flüstern wagte. In diese unbehagliche Situation, die noch dadurch kompliziert wurde, daß Italien wieder mit Oesterreich unzufrieden ist, weil es Rom, und zwar den Neutralen, immer noch nicht als das Haupt des Reiches begrüßt hat, in diese Stimmung kam dann noch der deutsche Zolltarif mit seinen Ungewissheiten.

Es galt also, erstens den beiden Verbündeten plausibel zu machen, was der Zolltarif für sie bedeuten wird. Das war schon an und für sich eine schwierige Aufgabe, denn es ist kaum anzunehmen, daß in Deutschland selbst heute irgend ein lebendiger Mensch weiß, was aus der Vorlage schließlich werden wird. Zweitens waren allerlei kleine politische Meinungsabstimmungen und Mißverständnisse aufzuklären, was auch nicht einfach war, denn es ist auf allen Seiten ziemlich stark intrigant und geübt worden. Und drittens waren die Differenzen zwischen Italien und Oesterreich zu überbrücken, weil Uneinigkeit zwischen zweien von drei Freunden dem ganzen Bund leicht gefährlich wird.

Machiavelistische Kabinetskünste und sogenannte Diplomatenkniffe konnten hierbei nichts helfen, desto eher aber mußte ein Staatsmann in dessen Charakter das vornehme Verhältnische und das Aufrichtige so stark ausge-

prägt ist, wie beim Grafen Bülow, für solche Mission der geeignete Mann sein.

Jetzt ist er von der historischen Reise zurückgekehrt und kann die Bilanz seiner angestrengten Arbeiten und Konferenzen ziehen.

Er hat gethan, was er thun konnte. Und wo durch einen politischen Akt im Reiche seine Arbeit draußen gefördert werden konnte, disponierte er schnell und sicher. So kamen die beruhigenden — für italienische und auch österreichische Ohren — Versicherungen aus den süddeutschen Bundesstaaten zum Zolltarif und Anderes.

Hat nun Graf Bülow Alles erreicht, was er wollte? Wir glauben das nicht. Wir glauben nicht, daß er in den beiden verbündeten Staaten die Unsicherheit über die Folgen der deutschen Zollvorlage beseitigen konnte. Dagegen glauben wir, daß er sehr viel zur Ausöhnung zwischen Italien und Oesterreich gethan hat, allerdings ist der Einfluß des Vatikans in Wien so groß, daß über die Dauer der Wirkung der Bülow'schen Versuche alle Vermutungen eitel sind. Das für uns direkt Wichtigste, den Fortbestand des Dreibundes hat er aber unzweifelhaft erlangt, und damit können wir durchaus zufrieden sein. Und deshalb sehen wir die Bilanz der Reise Bülow's mit Genugthuung.

Wolkenbruch in Berlin

Berlin, 14. April. Berlin und Umgegend wurden heute früh von einem Unwetter, Wolkenbruch mit starkem Gewitter, heimgesucht, wie es hier noch selten erlebt wurde. Der Blitz zündete an verschiedenen Stellen, vor allem aber richteten die Wasserfluten an allen Ecken und Enden große Verheerungen an. Der gesamte Verkehr erfuhr eine weitgehende Störung. Bahndämme wurden unterwühlt, abgespült und gebrochen. Viele Straßen und Plätze glichen Seen. Die Keller und Kellerwohnungen der Häuser in manchen Stadtgegenden, namentlich im Norden, wurden unter Wasser gesetzt. Die Berliner Feuerwehr war bis Mittag 11 Uhr bereits 280 Mal ausgerückt, während etwa 400 Notmeldungen einstellten und unberücksichtigt gelassen werden mußten. Wasserrohre platzten und erhöhten so die allgemeine Not. Eine Anzahl Straßen im Norden waren stundenlang unpassierbar; vielfach vermittelten Möbel- und andere Wagen den Verkehr, da, wo die Straßenbahn gezwungen war, den Betrieb einzustellen. Für manche Häuser bestand Einsturzgefahr. Die Schulen setzten den Unterricht aus und die Schüler wurden wegen der Ueberschwemmung wieder nach Hause geschickt. In Keller-Verstärkten und Wohnungen stand das Wasser vielfach über 1 Meter hoch. An der Gerichtstraße, in der Nähe des Hofs für Obdachlose, kam eine große Strecke des Damms der Nordringbahn in's Rutschen. Die Erdmassen wälzten sich gegen ein zweistöckiges Hinterhaus und drückten dessen Hinterwand glatt ein, der mittlere Teil des Hauses stürzte in Folge dessen zusammen. Die Hausbewohner konnten sich nur mit knapper Not retten. An der Dymarstraße war der Bahndamm vollständig gespalten, ein Teil war herabgerutscht und lag bis zur Mitte des Fahrdammes. Ein Bewohner der Straße sah das von seinem Fenster aus, lief zum Stettiner Bahnhof und gab dort Alarm. Es gelang noch, die Züge des Nordring rechtzeitig anzuhalten und so ein großes Unglück zu verhüten. Der Wasserhaden im alten Museum war unbedeutend. In der Nachbarhaft des Bahnhofes Friedrichstraße stand das Wasser so

Staten.
 rd. Dom.
 ttesdienft.
 en.
 dienft.
 ismusunterredung.
Naunhof
 179.
 Staatspapieren,
 tion etc.
 u. Kündigungen.
 vertpapieren.
 ngligen Effekten,
 Hypotheken.
 Hypotheken.
 undstücken. Dis-
 kehr. Annahme
 Rechnungsbücher
 Verzinsung.
 -Konto.
 No. 44.
 -1 Uhr.

Blattviehmarkt
 1902.

Art	Stückzahl	Preis
schwarze	67	—
weiße	60	—
graue	55	—
braune	50	—
rotbraune	—	—
schwarze	82	—
weiße	55	—
graue	50	—
braune	42	—
rotbraune	61	—
schwarze	56	—
weiße	52	—
graue	46	—
braune	34	—
rotbraune	32	—
schwarze	30	—
weiße	63	—
graue	59	—
braune	54	—

selbst als Richard
 seiner Verwandten
 nicht wenig erstaunt
 unterzeichnet Born,
 und sei jetzt Baronin
 die Seele gefallen,
 er einer Kadete, die
 Nähe er sich gab,
 Abreise zu erlahren,
 tiefen Ausschluß zu

Reisen war, ersch
 tsort, den ihm der
 ich sei, konnte er, so
 Zeilen zu lesen, aus

mer seltener gewor-
 war eben inwischen
 und so lebte er fast
 und zu seiner Fa-
 freilich nach dem
 den Bericht über je-
 zugleich aber auch

Verhältnisse seines
 trat, einen längeren
 ht, sich auf die Reise

Europa abging, trat
 nem kurzen Aufent-
 natürlich sofort die
 bschaftlichen Bezie-
 nach auch seine ver-
 Jahre seiner Abwe-
 nung gehabt. Die
 nte ihren Wohnsitz
 waltung des Gutes
 zreichen Handlungs-
 gatte.